

Sprachentwicklung und digitale Medien

Betül Alan*

Jihade Tazirane**

EINLEITUNG

In Anlehnung an den Bildungsbegriff Humboldts, vollzieht sich die *Bildung des Menschen in Wechselwirkungen des Ichs mit der Welt*. Genauer bedeutet das, dass wir eine *Materie*, die wir von der Welt als gegeben empfinden und wahrnehmen, zu einer *Form* verarbeiten. Der abstrakte Begriff der Materie meint dabei einen vom Ich noch nicht verarbeiteten Reiz bzw. seine Empfindung. Aus der Verbindung entsteht die Form, die als *Idee* bezeichnet wird. Diese Idee kann zur Materie für weitere Formen werden und stellt zugleich die Welt dar, die erneut in Wechselwirkung mit dem Ich tritt. Die Sprache ist nach Humboldt das Medium der Vermittlung und Einsicht in Weltansichten. Daraus folgt, dass wir zur Wahrnehmung der Welt und ihrer Formung des Mediums Sprache bedürfen (vgl. Humboldt 2002; Koller 2010, S. 84).

Digitale Medien stellen einen alltäglichen, wesentlichen Bereich der Welt dar, der in Wechselwirkung mit den Menschen und in individuellen Formen verarbeitet wird. Das bedeutet, dass neue Begriffe entstehen und die Weltansichten erweitert werden, eben in der Form, dass sich Kompetenzbereiche wie Medienkunde, Mediennutzung, Medienkritik, Mediengestaltung (vgl. Baacke 1973; 1996), Medienkommunikation und Mediengenuss (vgl. Groeben 2002; Marci-Boehncke und Rath 2013) eröffnen.

Im Zuge der fortschreitenden Digitalisierung stellt sich die Frage, welchen Einfluss digitale Medien auf das Ur-Medium Sprache, im Sinne der Sprachentwicklung ausüben. Um dieser Frage nachzugehen, bedarf es zunächst der theoretischen Klärung des Prozesses der Sprachentwicklung bzw. des (Erst-)

Spracherwerbs. Anschließend wird die Mehrsprachigkeit als gesellschaftlicher Regelfall in Bezug auf den aktuellen Forschungsstand mit einbezogen. Zuletzt sollen auf Grundlage dessen die Nutzung, Funktionen und Chancen digitaler Medien hinsichtlich der Sprachentwicklung erschlossen werden.

SPRACHERWERB

Den Annahmen zum Verlauf und Anlass des Spracherwerbs liegen unterschiedliche Ansätze der Auffassung des menschlichen Lernens zu Grunde. Während der Behaviorismus das Lernen auf ein Schema von Reiz und Reaktion bezieht und damit den Spracherwerb u. a. in der Wahrnehmung, Nachahmung und Konditionierung sieht (vgl. Skinner 1957), fokussiert der Nativismus das Verständnis eines angeborenen Spracherwerbsmechanismus und einer generativen Grammatik (vgl. Lyons 1971).

Piaget sieht die sprachliche Entwicklung eng an die kognitive Entwicklung gebunden (vgl. Piaget 1983). Die interaktionale Hypothese versteht die »beim Kleinkind ablaufende[n] kognitiven Verarbeitungsprozesse« (Bruner 1987, S. 17) als Begleitung und Unterstützung für zielgerichtetes Handeln. Damit liegt der Hypothese die Auffassung einer pragmatischen Motivation des Spracherwerbs in der sozialen Veranlagung des Menschen zu Grunde. Das Kind bzw. der Mensch erwirbt die Sprache, um an sprachlichen Handlungen partizipieren zu können und entwickelt ein Bewusstsein für Zweck-Mittel-Verhältnisse (vgl. Vygotskij 2002; Bruner 1987). Daraus ergibt sich sowohl die Bedeutsamkeit der Interaktion mit Bezugspersonen als auch die der intermental sprachlichen Austauschprozesse – des Denkens.

Vor allem die kognitivistischen und interaktionalen Annahmen lassen sich in der gegenwärtigen

* Technische Universität Dortmund

** Technische Universität Dortmund

Forschung wiederfinden. Das Kind bedarf kognitiver Fähigkeiten zur Entwicklung von Sprache und braucht Reize, auf die es reagieren kann. Zusätzlich ist die Entwicklung stark vom sozialen Umfeld abhängig. Befunde der Spracherwerbsforschung zeigen, dass die Kinder bereits pränatal die Stimme der Mutter hören und von anderen Stimmen unterscheiden können. Das bedeutet, dass der lebenslange, natürliche Prozess des Spracherwerbs bereits vor der Geburt beginnt. Anhand der Saugfrequenz neugeborener Kinder lässt sich messen, dass sie die Stimme ihrer Bezugsperson wiedererkennen und diese bevorzugen. Dabei werden auch Areale des Gehirns aktiviert, die für die Informationsverarbeitung zuständig sind, woraus sich die lebenswichtige Funktion des Hörens für Säuglinge ergibt (vgl. Leimbrink 2010). Leimbrink (ebd.) fasst nach einer Verhaltensbeobachtung von zehn Säuglingen und ihren Müttern vom zweiten bis zum neunten Lebensmonat, zwei übergeordnete Entwicklungsstufen der Kommunikationsentwicklung zusammen: Synchronisation und Alternation. In der ersten Stufe erfolgt die Anpassung, also die Synchronisation, des Verhaltens der Mutter und des Säuglings. In dieser Stufe sind intonatorische Elemente der Sprache wie die Tonlage, der Tonverlauf und Rhythmus besonders wichtig. Das Kind verarbeitet Informationen, die es über die Stimme der Mutter erhält, weshalb eine verlässliche und angemessene Reaktion auf Äußerungen des Kindes für die Förderung seiner sprachlichen Entwicklung nötig ist (vgl. ebd.). In der Alternation, die ca. ab dem vierten Lebensmonat beginnt, werden Sprecherwechsel zwischen Mutter und Säugling vollzogen, in denen es zu längeren Äußerungen des Säuglings kommt. Ab dem fünften Monat vollzieht sich dann der Einbezug von Objekten in die Kommunikation (vgl. ebd.).

Übergeordnet lässt sich sagen, dass die zeitliche und inhaltliche Abstimmung auf das Kind durch Blickkontakt und verbalsprachliche Reaktionen einen hohen Einfluss auf seinen Spracherwerb auch über das erste Lebensjahr hinaus bis hin ins Kleinkindalter haben. Studien zufolge beeinflusst das synchron abgestimmte Verhalten seine sprachliche Entwicklung positiv, während Kinder mit unzuverlässigen Bezugspersonen bei abrupt abbrechendem Blickkontakt durch Ablenkung der Bezugsperson verunsichert werden und auf andere Weise, wie Schreien, Bewegungen etc., versuchen, die

Aufmerksamkeit wiederzugewinnen (vgl. Tronick, 1970).

MEHRSPRACHIGKEIT

Der heutige weit verbreitete Bilingualismus bzw. die Mehrsprachigkeit (vgl. Apeltauer 2001) unterscheidet sich im Vergleich zum Monolingualismus nicht in negativer Weise hinsichtlich des Spracherwerbs.

Im bilingualen Spracherwerb hören die Heranwachsenden von Beginn an zwei Sprachen, in die sie hineinwachsen. Bereits ab dem Alter von einem Jahr verstehen Kinder Wörter und Äußerungen beider Sprachen und äußern sich selbst in beiden oder einer der beiden Sprachen (vgl. Leimbrink 2010; Apeltauer 2001). Kinder können dabei frühzeitig bewusst entscheiden und einschätzen, wann, wo und mit wem sie welche Sprache sprechen, worin sich das Zweck-Mittel Verhältnis der sprachlichen Interaktion zeigt. Der Spracherwerb mehrsprachiger Kinder verläuft nicht langsamer als der Erwerb monolingualer Kinder. Vielmehr kann der Erwerb beider Sprachen sich u. U. gegenseitig positiv beeinflussen.

Wie bereits erwähnt, spricht Humboldt der Sprache als Medium eine besondere Rolle zu. Er sieht die Sprache »als das bildende Organ des Gedanken« (Koller 2010, S. 85). Die verschiedenen Sprachen stellen demnach mehrere Weltansichten dar, »die mit Lautsystem, Wortschatz und Grammatik dieser Sprache[n] untrennbar verbunden« sind und somit die »Vorstellungs- und Empfindungswelt ihrer Sprecher nachhaltig« beeinflussen (ebd.). Ist also die Sprache das bildende Medium des Menschen für seine »Wechselwirkung« des Ichs mit der Welt, so erhalten die Vielzahl und Verschiedenheit der Sprachen eine wichtige Bedeutung. Durch die Vielfalt der Sprachen kann sich das Individuum auf verschiedene Weise die Welt erschließen, bzw. »neue Weisen des Denkens und Empfindens« erschließen (ebd. S. 86).

FUNKTIONEN UND CHANCEN DIGITALER MEDIEN

Die Nutzung digitaler Medien in alltäglichen Lebenspraktiken prägen die Vernetzung und Verdichtung von Informationen und Wissen, die v. a. die Lern- und Wahrnehmungsprozesse des Menschen beeinflussen. Die daraus resultierende Mobilität und Flexibilität, verdeutlicht die Entwicklung von

Kommunikationsstrukturen, die der Sprache des Menschen unterliegen. Die Funktionen der »Medien [...] sind so vielfältig wie die Kommunikation überhaupt: Kontaktherstellung, Ausdruck, Sozialisierung, Selbstdarstellung, Mitteilung, Informationsübermittlung, Appell, persönlicher und gesellschaftlicher Austausch, Verständigung, Orientierung, Erkenntnis, Weltdeutung, Phantasiegestaltung, Zerstreuung, Herrschaftsregulierung« (Schmitz 2018, S. 21).

Die Bandbreite der skizzierten medialen Funktionen ergeben sich aus den verschiedenen Medienformen. Bezugnehmend auf die Medienklassifikation nach Harry Pross (1970) werden in diesem Kapitel hauptsächlich die tertiären und quartären Medien aufgegriffen. Die tertiären Medien, die ein technisches Gerät auf Seiten des Senders und Empfängers voraussetzen, vereinen die produktive und rezeptive Dimension, die der Umgang mit digitalen Medien voraussetzt. Anknüpfend illustrieren die quartären Medien, die *Interaktivität*, die den Wechsel von technischer Produktion und Rezeption des Nutzers beinhaltet. Beide genannten Ebenen finden in Interaktionen statt und bedienen sich an erster Stelle des Mediums Sprache (vgl. ebd.).

Im Zuge der Digitalisierung ereignen sich vermehrt kontroverse Debatten, bezogen auf die Implementierung digitaler Anwendungen in Bildungskontexten, die die gesellschaftlichen Entwicklungen berücksichtigen. Gegenwärtig ist die Verwendung digitaler Medien in verschiedenen Disziplinen und Arbeitsgebieten immer wünschenswerter, da neuere Entwicklungen den Alltag und die gesellschaftliche Teilhabe beeinflussen. In zahlreichen Expertisen beispielsweise vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und der Bertelsmann Stiftung, beschäftigte man sich mit den Chancen und Risiken digitaler Medien (vgl. BMBF 2015; Schaumburg 2015).

Heutzutage besteht Konsens darüber, dass digitale Medien fester Bestandteil unserer Gesellschaft sind, mithilfe derer wir die Welt erschließen. Hinsichtlich der Sprachentwicklung sind digitale Medien fester Bestandteil unserer Kommunikationspraxis. Sie sind das Bindeglied der Vermittlung: Wir sprechen über Medien, mit Medien und greifen dabei auf das Ur-Medium Sprache zurück.

Der Einsatz digitaler Medien setzt Medienkompetenz voraus. Baacke (1996) unterscheidet dabei verschiedene Komponenten, aus denen sich die

Medienkompetenz zusammensetzt. Berücksichtigt wird an dieser Stelle die *Medienkommunikation*.

Die *Medienkommunikation* meint, die Fähigkeit über Medien zu kommunizieren (vgl. Baacke 1973; 1996). Dieser Aspekt lässt sich auf die *Metakommunikation* über Medien innerhalb der Gesellschaft übertragen. Das Sprechen über Medien im Sinne der Anschlusskommunikation bedeutet, dass die Kommunikation und Interaktion allein durch das Sprechen über das Gerät entstehen. Apps in Schulen oder die neue Plattform auf der Arbeit werden zu zentralen Themenbereichen medialer Praktiken (vgl. Marci-Boehncke 2018, S. 12).

Daraus lässt sich schließen, dass digitale Angebote ein soziales Miteinander schaffen und vielfältige Interaktionsmöglichkeiten bieten. Für das Potenzial digitaler Medien in der Sprachentwicklung bedeutet das, dass Sprache durch Medien gefördert werden kann, wenn das richtige Maß an Kommunikation und Reflexion berücksichtigt wird. In Eltern-Kind-Beziehungen gilt daher, dass das Arbeiten mit digitalen Medien nicht nur in Eins-zu-Eins-Setting erfolgt, sondern vielmehr Möglichkeiten eines gemeinsamen Austauschs schafft.

Bezugnehmend auf den Bildungsbegriff Humboldts, wird an dieser Stelle der Grundgedanke der Wechselwirkung des Ichs und der Welt aufgegriffen und auf die Arbeit mit digitalen Medien übertragen. Auch die Arbeit mit digitalen Medien begünstigt die Wechselwirkung von Ich und der Welt, die sich durch das Ausprobieren, der Aneignung und Erkundung sowie der Reflexion des Einsatzes beschreiben lässt. Zudem greifen digitale Medien ebenso auf das Ur-Medium Sprache zurück, da die Sprache das elementare Grundmedium des Menschen ist:

[...] Sprache ist das Medium, in dem durch soziales, nämlich kommunikatives, Handeln dieses Medium und die Kompetenz es zu nutzen, erworben wird. Wir teilen anderen mit, weil andere uns mitteilen, wie das, was wir situativ wahrnehmen, als Bedeutetes, Gemeintes, Bezeichnetes medial vermittelt werden kann – an uns selbst und an andere (vgl. Rath 2014, S. 15).

LITERATUR

Apeltauer, Ernst (2001): »Bilingualismus – Mehrsprachigkeit«. In: Helbig, Gerhard; Götze, Lutz; Henrici, Gerd; Krumm, Hans-Jürgen (Hg.):

- Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch. 1. Halbbd. Berlin; New York: de Gruyter, S. 628–638.
- Baacke, Dieter (1973): Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien. München: Juventa.
- Baacke, Dieter (1996): »Medienkompetenz als Entwicklungschance«. In: Medien + Erziehung, 40, S. 202–203.
- Bruner, Jerome (1987): Wie das Kind sprechen lernt. Bern: Hans Huber.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2015) (BMBF): Gutes Aufwachsen mit Medien. Studienergebnisse Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive Deutsches Jugendinstitut e. V. URL: <https://www.bmfsfj.de/blob/89844/b132a71e44e01df4c15bca23caaf1441/presentation-gutes-aufwachsen-mit-medien-data.pdf> [28.03.2019].
- Groeben, Norbert; Hurrelmann, Bettina (2002): Medienkompetent. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim: Juventa.
- Humboldt, Wilhelm von (2002): »Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen«. In: Ders. Werke in fünf Bänden. Hg. v. Flitner, Andreas; Giel, Klaus. Bd. 1. Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 56–69.
- Humboldt, Wilhelm von (2002): »Theorie der Bildung des Menschen«. (Bruchstück). In: Ders. Werke in fünf Bänden. Hg. v. Flitner, Andreas; Giel, Klaus. Bd. 1. Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 234–240.
- Koller, Hans-Christoph (2010): Grundbegriffe, Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Leimbrink, Kerstin (2010): Kommunikation von Anfang an. Die Entwicklung von Sprache in den ersten Lebensmonaten. Tübingen: Stauffenburg.
- Lyons, John (1971): Noam Chomsky. Moderne Theoretiker. München: DTV.
- Marci-Boehncke, Gudrun; Rath, Matthias (2013): Kinder-Medien-Bildung: Eine Studie zu Medienkompetenz und vernetzter Educational Governance in der Frühen Bildung. München: kopaed.
- Marci-Boehncke, Gudrun (2018): »Mediatisierung und Schule. Von digitalem Lesen als ›neuer‹ Kompetenz und anderen notwendigen Lehr-/Lernbedingungen«. In: Kalina, Andreas; Krotz, Friedrich; Rath, Matthias; Roth-Ebner, Caroline (2018): Mediatisierte Gesellschaften. Medienkommunikation und Sozialwelten im Wandel. Baden-Baden: Nomos, S. 225–250.
- Piaget, Jean (1983): Sprechen und Denken des Kindes. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Rath, Matthias (2014): Ethik der mediatisierten Welt. Grundlagen und Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS.
- Schaumberg, Heike (2015): Chancen und Risiken digitaler Medien in der Schule. Medienpädagogische und -didaktische Perspektiven. Bertelsmann Stiftung URL: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_IB_Chancen_Risiken_digitale_Medien_2015.pdf [28.03.2019].
- Schmitz, Ulrich (2010): Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen. Berlin: Erich Schmidt.
- Skinner, Burrhus F. (1957): Verbal Behavior. New York: Appleton-Century-Crofts.
- Vygotskij, Lev Semenovic (2002): Denken und Sprechen. Psychologische Untersuchungen. Weinheim; Basel: Beltz.